

Kreis-Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten
zum Preise von 250 Mark vierteljährlich.

Stück 39.

Merseburg, 29. September

1923.

283 Betr.: Jahresarbeitsverdienst landwirtschaftlicher Arbeiter.

Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst landwirtschaftlicher Arbeiter ist gemäß § 936 der Reichsversicherungsordnung für den Bezirk des Oberversicherungsamtes Merseburg wie folgt festgesetzt worden:

über 21 Jahre		Für Personen von 16—21 Jahren		unter 16 Jahren	
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
M	M	M	M	M	M
600 000 000	400 000 000	400 000 000	300 000 000	300 000 000	200 000 000

Die neuen Sätze, die auch im Regierungsamtsblatt, Stück 36 S. 251 veröffentlicht worden sind, treten am 10. September 1923 in Kraft, unter gleichzeitiger Außerkraftsetzung der Festsetzung vom 17. August 1923 (Regierungsamtsblatt für 1923 Stück 34 S. 234 und Kreisamtsblatt für 1923 Stück 36 Nummer 243).
Merseburg, den 11. September 1923.

Versicherungsamt Merseburg-Land.

J. B.: Walbe.

284

Betrifft: Ortslohn.

Der Ortslohn ist gemäß der §§ 149 ff. der Reichsversicherungsordnung für den Bezirk des Oberversicherungsamtes Merseburg wie folgt festgesetzt worden:

über 21 Jahre		Für Personen von 16—21 Jahren		unter 16 Jahren	
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
M	M	M	M	M	M
2 400 000	1 800 000	1 800 000	1 200 000	1 200 000	1 000 000

Die Änderungen, die auch im Regierungsamtsblatt Stück 36 S. 251 veröffentlicht worden sind, treten am 10. September ds. Js. in Kraft, unter gleichzeitiger Außerkraftsetzung der Festsetzung vom 17. August 1923 (Regierungsamtsblatt 1923 Stück 34 Nummer 719 und Kreisamtsblatt Stück 36 Nummer 249).
Merseburg, den 11. September 1923.

Versicherungsamt Merseburg-Land.

J. B.: Walbe.

286

Gebührenordnung für Hebammen.

Für die Berechnung der Hebammengebühren sind bis auf weiteres vom Tage der Veröffentlichung ab, statt der bisherigen, die halben Friedenssätze der Gebührenordnung vom 23. 9. 1908 (Amtsblatt S. 299) vervielfacht mit derjenigen Reichsindexziffer für Lebenshaltung, die zuletzt veröffentlicht worden ist, bevor die Zahlung geleistet ist, zugrunde zu legen, aufgerundet auf volle 1000 Mark.

Merseburg, den 4. September 1923.

Der Regierungspräsident.

Beröfentlicht!

Merseburg, den 13. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

G u s t e.

288

Betr.: Handelsverlaubnisheine.

Die dem Landwirt Paul Zeiger in Lennewitz erteilten Handelsverlaubnisheine Nr. 10/1922 und 41/1922 zum Handel mit Lebens- und Futtermitteln einschließlich Kartoffeln sind verloren gegangen und werden hiermit für ungültig erklärt.
Merseburg, den 14. September 1923.

Der Landrat.

J. B.: Walbe.

289

Verwaltung des Amtsbezirkes Dölkau.

Die Wahl des Grafen Leo von Hohenthal und Bergen in Dölkau zum Amtsvorsteher und des Landwirtes Leopold Patsch in Zweimen-Göhren zum Amtsvorsteher-Stellvertreter des Amtsbezirkes Dölkau ist durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten in Magdeburg vom 8. d. Mts. — O. P. 17241 C. — bestätigt worden.

Merseburg, den 15. September 1923.

Der Landrat.

G u s t e.

290

Verwaltung des Amtsbezirkes Kleinliebenau.

Dem Amtsvorsteher des Amtsbezirkes Dölkau, Rittergutsbesitzer Graf Leo von Hohenthal und Bergen in Dölkau ist die zeitweilige Wahrnehmung der Verwaltung des Amtsbezirkes Kleinliebenau übertragen worden.

Merseburg, den 15. September 1923.

Der Landrat.

G u s t e.

295

Wohnungsbauabgabe.

Die Entschädigung für die Einziehung der staatlichen Abgabe durch die Gemeinden und durch die Gutsvorstände solcher selbständigen Gutsbesitzer, welche abgabepflichtige Gebäude von mehr als einem Eigentümer umfassen, ist vom Herrn Minister für die Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1923 auf 10 vom Hundert des für diese Zeit an die Staatskasse abgeführten Betrages festgesetzt. Bei einer entl. Erhöhung der Wohnungsbauabgabe für die Zeit vom 1. Oktober d. Js. ab wird dieser Vorschlag neu, und unter Umständen auf einen geringeren Betrag festgesetzt werden.

In Ergänzung meiner Bekanntmachung vom 6. d. Mts. (Stück 36 des Kreisamtsblattes) ersuche ich ferner, in die durch die Gemeinden zu bewirkende örtliche Bekanntmachung einen Vermerk dahingehend aufzunehmen, daß ein Einspruch gegen die vom Abgabeschuldner vorgenommene Verteilung der Wohnungsbauabgabe auf die zur Ermittlung Verpflichteten nur bei der erstmaligen Verteilung zulässig ist.

Merseburg, den 18. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

G u s t e.

297

Berzugs- und Stundungszuschläge bei Staats-, Kreis- und Gemeindeabgaben.

Im Hinblick auf die teilweise sehr verspätete Zahlung der Staats-, Kreis- und Gemeindeabgaben, werden alle Beteiligten zur genaueren Beachtung der nachstehenden Bestimmungen der ministeriellen Verordnung vom 1. September 1923 aufgefordert:

§ 1.

Der Zuschlag, der nach § 6 des Gesetzes zur Anpassung der Steuererläge an die Geldwertänderung und nach Artikel III § 1 des Gesetzes zur Regelung verschiedener Fragen des kommunalen Abgabenrechtes im Falle nicht rechtzeitiger Entrichtung staatlicher oder kommunaler Abgaben zu zahlen ist (Berzugszuschlag), beträgt für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat 400 vom Hundert des Rückstandes. Als halber Monat gilt ein Zeitraum von 15 Tagen. Hat ein Monat mehr als 30 Tage, so wird der 31. Tag nicht gerechnet. Wird die Zahlung innerhalb der auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden Woche entrichtet, so wird ein Zuschlag nicht erhoben.

Der Stundungszuschlag nach § 8 des Gesetzes zur Anpassung der Steuergesetze an die Geldwertänderung und nach Artikel III § 2 des Gesetzes zur Regelung verschiedener Fragen des kommunalen Abgabensrechts beträgt monatlich höchstens 100 vom Hundert des gestundeten Betrags. Wie hoch innerhalb dieser Grenze der Zuschlag zu bemessen ist, richtet sich nach der allgemeinen wirtschaftlichen Lage und den besonderen Umständen des einzelnen Falles.

Die zur Bewilligung der Stundung zuständige Behörde bestimmt, sofern sie nicht zuschlagsfreie Stundung gewährt, bei Bewilligung der Stundung die Höhe des Zuschlags.

Bei Festsetzung des Stundungszuschlags kann, sofern nicht der Zuschlag auf 100 vom Hundert monatlich bestimmt wird, die Herausziehung des Zuschlags für die Zukunft vorbehalten werden.

Der Zuschlag ist zusammen mit dem gestundeten Betrage zu entrichten.

Merseburg, den 22. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
G u s t e.

300 **Betrifft: Reichsgeplante Miete für den Monat Oktober 1923.**

Auf Grund der neuen Ausführungsbestimmungen zum Reichsmietengesetz vom 4. August 1913 hat der bisherige Beschluß des Kreis Ausschusses vom 12. Januar 1923 in einigen Punkten geändert werden müssen:

1. Zu den bisherigen Betriebskosten treten hinzu:
 - a) die Kosten für Bürgersteig- und Straßenunterhaltung,
 - b) die von einer Behörde zur Beseitigung einer Ansteckungsgefahr getroffenen Maßnahmen,
 - c) die Verwaltungskosten,
 - d) die Kosten für Beschaffung des Reinigungsmaterials.

Die zu a und b genannten Kosten sowie die Zinsentzerrung pp. werden nach dem Verhältnis der errechneten Grundmieten auf die Mieter einschl. den Vermieter umgelegt.

Die Kosten der Brunnenunterhaltung oder der Unterhaltung einer anderen Art selbständiger Wasserversorgungsanlage sind durch Vereinbarung zwischen Vermietern und Mietern zu berechnen.

Im Streitfalle entscheidet auf Antrag das Mieteinigungsamt.

2. Zu den Kosten der laufenden innerhalb der Mieträume vorgenommenen Instandsetzungsarbeiten, welche vom Mieter zu tragen sind, gehören:
 1. Tapezieren bzw. Anstreichen oder Kalfen der Wände und Decken,
 2. das Streichen der Fußböden, der Fenster und Türen,
 3. die Instandhaltung der Badeeinrichtungen, der Wasserhähne (Neuauflegung von Scheiben), der Kochherde, der Öfen innerhalb der Wohnungen oder sonstiger Mieträume,
 4. das Instandhalten der Jalousien und Rolläden.

3. Als große Instandsetzungsarbeiten gelten nur die im § 5 des Gesetzes aufgeführten Arbeiten.

Der Zuschlag zur Grundmiete ist begrenzt auf 108240000%.

4. An sonstigen Zuschlägen zur Grundmiete sind festgesetzt:

- a) für Verwaltungskosten 8 118 000 %
- b) " für gewerbliche Räume 25 % mehr 10 147 500 %
- c) " Kosten zur Beschaffung des Reinigungsmaterials 2 000 000 %
- d) " laufende Instandsetzungsarbeiten 10 824 000 %
- e) " für gewerbliche Räume 25 %, mehr 13 530 000 %

5. Von den Bestimmungen des Reichsmietengesetzes sind ausgenommen Räume in Gebäuden, die, abgesehen von den Wohnungen des für die Verwaltung, Bewachung und Beheizung des Gebäudes notwendigen hierfür angestellten Personals (Hausverwalter, Hauswart pp.) ausschließlich gewerblichen, geschäftlichen oder industriellen Zwecken dienen.

Merseburg, den 28. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
G u s t e.

301 **Betrifft: Verkehr mit unedlen Metallen, Edelmetallen, Edelsteinen und Perlen.**

Mit dem 15. Juni dieses Jahres ist das Gesetz über den Verkehr mit unedlen Metallen vom 11. Juni 1923 — R.G.Bl. S. 366 — und das Gesetz über den Verkehr mit Edelmetallen, Edelsteinen und Perlen vom 11. Juni 1923 — R.G.Bl. S. 369 — in Kraft getreten.

Die Gewerbetreibenden und Geschäftsleute des Landkreises Merseburg, welche mit unedlen Metallen, Edelmetallen usw. handeln, fordere ich hiermit auf, sich sofort mit der zuständigen Ortspolizeibehörde wegen Beantragung der zur Ausübung des Gewerbebetriebes erforderlichen Erlaubnis in Verbindung zu setzen.

Nähere Bestimmungen können bei der Ortspolizeibehörde und hier während der öffentlichen Dienststunden eingesehen werden.

Merseburg, den 20. September 1923.

Der Landrat.
J. S. W a l t e.

303 **Betrifft: Handelserlaubnisheine für Wandergewerbetreibende.**

Jeder Wandergewerbetreibende, welcher im Besitze eines Wandergewerbeheines zum Handel mit Lebens- und Futtermitteln ist, bedarf nach der am 15. August dieses Jahres in Kraft getretenen Verordnung über Handelsbeschränkungen vom 13. Juli 1923 — R.G.Bl. Teil I S. 706 — zur Ausübung des Gewerbebetriebes einer besonderen Handelserlaubnis.

Ausgenommen ist der Handel mit Kartoffeln, Butter, Butterfett und Käse, zu deren Ankauf beim Erzeugen eine von dem Herrn Oberpräsidenten beim Regierungspräsidenten zu erteilende Ankaufserlaubnis erforderlich ist.

Die betroffenen Personen des Landkreises Merseburg fordere ich hiermit auf, sich sofort mit der zuständigen Ortspolizeibehörde wegen Beantragung der zur Ausübung des Gewerbes erforderlichen Erlaubnis in Verbindung zu setzen.

Die näheren Bestimmungen können bei der Ortspolizeibehörde und hier während der öffentlichen Dienststunden eingesehen werden.

Merseburg, den 26. September 1923.

Der Landrat.
G u s t e.

306 **Erwerbslosenfürsorge.**

Für die Zeit vom 26. September bis 2. Oktober 1923 gelten folgende Höchstätze:

	in den Orten der Ortsklassen			
	A	B	C	D u E
1. für männliche Personen				
a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben	42	39	36	33 in Million M.
b) über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben	33,5	31,5	29,5	27,5 " "
c) unter 21 Jahren	25	23,5	22	20,5 " "
2. für weibliche Personen				
a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben	33,5	31,5	29,5	27,5 " "
b) über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben	28	26	24	22 " "
c) unter 21 Jahren	19,5	18	16,5	15 " "
3. als Familienzuschläge für:				
a) den Ehegatten	15,5	14,5	13,5	12,5 " "
b) die Kinder u. sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	12,5	11,5	10,5	9,5 " "

Die Auszahlung hat künftig stets **Mittwoch** zu erfolgen und zwar für die vorhergehende Woche von **Mittwoch bis Dienstag**. Wo Unsicherheit im Berechnen der Kurzarbeiterunterstützung besteht, empfehle ich dringend, persönliche Anfrage im Landratsamt. Zu Unrecht gezahlte Beträge fallen der Gemeinde zur Last.

Merseburg, den 29. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
J. A.: K ü r t e n.

307 **Mehl- und Brotpreise.**

Ab Dienstag, den 2. Oktober 1923 werden die Mehl- und Brotpreise wie folgt geändert:

A. Großhandelspreise:

Roggenmehl 85 % } 100 kg netto ohne Sack (664 000 000 M.
Weizenmehl 85 % } frei Bäckerhaus (724 000 000 M.

B. Kleinhandelspreise:

1 Pfund Roggenmehl 85 % 4 000 000.— M.
1 " Weizenmehl 85 % 4 400 000.— "
1800 gr Roggenbrot 12 500 000.— "

Merseburg, den 29. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
G u s t e.

Merseburger Druck- und Verlagsanstalt. S. W a l t e.



Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 39

Merseburg, den 29. September

Gläsernes Glück.

Skizze von Grete Maffe.
(Nachdruck verboten.)

Er war ihr nachgegangen, als er von seiner Mutter hörte, sie hätte gleich nach dem Mittagessen das Haus verlassen. Es fiel ihm nicht schwer, sie zu finden.

In den drei Sommermonaten, in denen Evelyne bei ihnen auf dem Lande lebte, ging sie jeden Tag den gleichen Weg — an den Feldern vorbei, dem Walde zu, wo sie sich einen Lieblingsplatz ausgesucht hatte.

Er fand sie auch heute dort. Schon aus der Ferne sah er ihr helles Kleid schimmern. Es war wie ein Stern vor ihm, der ihn in seine Bahnen zog. Sie sah ihm entgegen, kühl und blaß und zart, als er herantrat.

Er neigte sich und blickte in ihre grauen Augen. Sanft legte er die Hand auf ihr Haar.

Da flutete das Blut in ihr weißes Gesicht. In ihre Augen kam erst ein seltsames, ungläubiges Staunen — dann ein Feuer, das den grauen Glanz darin zu einem starkblauen Strahl vertiefte.

Er konnte sie wählen? Die bereits leise Alternde, die innerlich schon allem Glück entzagt?

„Das Leben ist doch gerecht“, dachte sie. „Es schenkt mir diese Stunde, auf die ich ein Anrecht habe, so gut wie jede andere! Seine Liebe wird mich entschädigen für alles, was ich entbehren und verkümmern mußte. Sie wird um mich sein wie ein Mantel, der mich wärmt, sie wird der Stab sein, auf den ich mich stützen kann, der Flügel, der mich dorthin trägt, wo die große, ewige Sonne leuchtet.“

Als sie Arm in Arm aus dem Walde herausstratzen, lag Abendsonne auf den Wegen, die sie schritten.

Evelyne blieb noch sechs Wochen, obwohl ihre Kusine Dora, die sie während ihrer Abwesenheit bei dem leidenden Vater vertrat, schrieb, sie könne dem alten Herrn nichts recht machen. Er sei niemals mit ihren Leistungen zufrieden und sehne sich unaufhörlich nach Evelyne.

Evelyne blieb diesmal hart . . . Hatte sie dem Vater nicht ihre ganze Jugend geweiht, da er behauptete, nur sie als Gehilfin bei seinen Studien gebrauchen zu können.

War sie nicht sein sammelndes Auge gewesen? Sein kritisches Ohr? Seine schreibende Hand viele Jahre lang?

Hier war das Glück. Fühlbar schwebte es um sie auf der Terrasse, wenn sie an Gerhards Schulter gelehnt stand und mit ihm über die Felder schaute, die alle zu seinem Gutshof gehörten. Fühlbar spürte sie es, wenn ihre Schwiegermutter sie freundlich bei der Hand nahm, ihr das Haus zeigte und sagte: „Daß es nicht lange mehr dauern, mein Töchterchen, bis dies allein dein Eigentum wird . . .“

Und doch konnte es geschehen, daß sie mitten in der Mittagswärme des Sommers ein Frösteln überkam und daß sie Nachts erwachte vom schmerzenden Schlag ihres aufsteigenden Herzens . . .

Sie hatte geträumt, Liebe und Glück wären ihr aus den haltenden Händen geronnen wie Sand, der durch die Finger rinnt . . .

Endlich kehrte sie heim. Der Sommer war zu Ende. Die ersten Herbststürme brauten über die Felder, als Gerhard sie zum Bahnhof fuhr. Evelyne war nicht traurig beim Abschied. Im Dezember würden sie sich wiedersehen in der Stadt und in ihrem Vaterhaus.

Den ganzen Winter verlebte Gerhard in der Stadt. Er hatte als Quartier Evelyne's Siederstube bekommen und Evelyne schlief zusammen in einem Zimmer mit ihrer Kusine Dora, die sie und ihr Vater ganz im Haus hatten aufnehmen müssen, da sie im Herbst zur Waise geworden.

Gerhard hatte Evelyne als Geschenk von seiner Mutter eine große gläserne Schale mitgebracht, ein Meisterstück der Glasbläserkunst. Sie schimmerte in allen Regenbogenfarben und war, je nachdem, wie das Licht darauf fiel, von sanftverschleiertem Perlenglanz oder voll unsäglich herrlich schimmernden Funkeln.

Wenn Evelyne sie in behutsamen Händen hielt, war sie so leicht in ihren Handflächen, als hätte sich eine Wolke darauf niedergelassen.

In den ersten Dezembertagen war Evelyne's Geburtstag. Gerhard hatte eine Fülle von Treibhausmaiglöckchen gebracht und sie Dora gegeben, damit sie sie in die gläserne Schale schütte.

Dora brachte die Schale ins Zimmer. Der alte Gelehrte, Gerhard und Evelyne sahen ihr lächelnd entgegen. Aber ihre kindlichen runden Hände waren noch zu käppisch und lebenszudend, um behutsam Kostbarkeiten tragen zu können.

Die herrliche Schale entfiel ihr und als sie in Stücke brach, durchfuhr Evelyne's Herz ein so schneidender Schmerz, wie in jenen Sommernächten, da sie schreckhaft aus dem Traum emporgefahren, weil sie geglaubt, das Glück halte sie nur zum Narren.

Was dann kam, überraschte Evelyne nicht mehr und verwundete sie auch nicht mehr. Jugend fand sich zu Jugend und fuhr im Wagen davon.

Evelyne stand vorm Haus und sah ihnen nach. Gerhard und Dora hatten an der Wegbiegung noch einmal die Köpfe gewandt und sich umgesehen. Die dunkelbraunen und die hellblauen Augen schienen zu stehen: „Verzeih! Verzeih!“

Evelyne ging in das Haus zurück, in dem sie nun altern würde und lächelte.

Hatte sie nicht gewußt, daß ihr Sommerglück ein gläsernes Glück gewesen? Die buntfarbig schimmernde Schale ihrer Freude war zu Boden geschmettert. Was blieb ihr übrig, als still die Scherben aufzusammeln?

Der Herbst im deutschen Lied.

Von Käthe Damm.

(Nachdruck verboten.)

Wald und Feld, Garten und Wiese rüsten zum Winter, schlafen. Aber ehe wir wirklich Abschied nehmen von der Sonnenschönheit der Natur, schmückt Gottes Güte uns den Garten mit bunten, in leuchtenden Farben prangenden Blumen, und ehe das dürre Laub den Waldboden bedeckt, kleidet es noch eine Spanne lang die Bäume in einen berausenden Farbenschmuck. Wie funkelndes Gold hängt es an den Birken,

in rostbraunen und rötlichen Tinten glazt Wogen- und Buchenlaub. Dazwischen, erst und still, fast geisterhaft in ihrem ewig frischen Grün stehen die Nadelbäume. Die Vögel haben längst ihre Reise in wärmere Zonen angetreten, Käfer und Schmetterlinge sind verschwunden. Aber wärmend strahlt die herbliche Sonne über den letzten Schmuck der zum Winter Schlaf sich neigenden Erde, und in ihren Strahlen segeln die glitzernden Fäden des Altweibersommers durch die Luft. Nach altem Glauben müssen jene geheimnisvollen Fäden Gutes deuten! Sie bringen dem Menschen unfehlbares Glück, wenn sie sich in seine Kleider legen. Sind es doch Fäden aus dem Schleier der Jungfrau Maria und decken die letzte herrliche Scheidehunde der bunten Herbstpracht liebevoll zu, ehe die blätterlosen Äste dürr und schwarz zum Himmel ragen. Es ist in jedem Jahre wieder das gleiche große Erleben, für das Schiller in der „Braut von Messina“ so feierlich schlichte Worte fand:

„Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zu Grabe wallen
Enterbte Greise,
Dann gehorcht die Natur
Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch!
Da ist nichts, das den Menschen entsehe.“

Das ist es eben: kein Entsetzen überfällt den Menschen bei einer Wanderung durch das herbliche Land, trotzdem das Sterben sich vorbereitet; Schönheit verkündet dies Ende, und der junge Frühling erwacht schon in dem herblichen Schoß. Schon Homer hat im Altertum dieser Widerklang besungen: „Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andre treibt dann

Wieder der knospende Wald, wenn neu auflebt der Frühling —

So auch der Menschen Geschlecht, dies wächst und jenes verschwindet.“

Daß gerade der deutsche Herbst mit seiner bunten, den Abschied verschönenden Pracht besonders begeisterte Dichter fand, ist verständlich. Doch sind innerhalb dieses Motivs die Empfindungsmomente sehr verschieden. Storms Wanderer über die herbliche Heide sind von Wehmut getragen:

„Ueber die Heide hallet mein Schritt,
Dumpf aus der Erde wandert er mit,
Herbst ist gekommen, Frühling ist weit!
Gab es denn einmal selige Zeit? —
Klemmende Nebel schweifen umher,
Weiß ist das Laub und der Himmel so leer —
Wär' ich hier nicht nur gegangen im Mai —
Leben und Liebe — wie flog es vorbei!“

Auch der immer schwermütige Lenau denkt in seinem „Herbstlied“ nur des Vergangenen, nicht der Hoffnung auf den nach des Winters Not wiederkehrenden Frühling:

„Nun ist es Herbst, die Blätter fallen,
Den Wald durchbraust des Scheidens Weh;
Den Lenz und seine Nachtigallen
Versäumt' ich auf der wüsten See.
Der Himmel schien so mild, so helle,
Verloren ging sein warmes Licht,
Es blühte nicht die Meereswelle,
Die kalten Winde fangen nicht.
Und mir verging die Jugend traurig,
Des Frühlings Sonne blieb versäumt —
Der Herbst durchweht mich trennungsschaurig —
Mein Herz dem Tod entgegenträumt!“

Gerot, der Dichter der Palmblätter, schenkte uns ein stimmungsvolles Herbstlied, in dem er einzig die Schönheit der sterbenden Natur sieht:

„Milder Glanz der Sonne! —
Blasse Himmelsblau!
Von verklungner Sonne
Träumet still die Au!
Von der letzten Rose
Löset lebensfart
Sich das letzte lose
Bleiche Blumenblatt.
Goldenes Entfärben
Schleicht sich durch den Hain —
Auch Vergehen und Sterben
Denkt mir süß zu sein.“

In Friedrich Schellers herblicher Wanderung wird der Frühling wach:

„Durch die Wälder streif' ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt,
Und im Raseln, bunt und bunter,
Blatt auf Blatt herunterstüttelt.“

Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar schön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Gesänge
Und vom frischen Grün am Strauche!
Luftig schreit' ich durchs Gefilde,
Wo verborrte Disteln niden,
Denf' an Maierböselein milde,
Mit der morgenfrischen Blicden!
Nach dem Himmel schau ich gerne,
Wenn ihn Wolken schwarz bededen,
Denf' an tausend gold'ne Sterne,
Die dahinter sich verdecken!“

In der schon im Herbst aufkeimenden Wintersaat, die zwischen all dem welkenden dürren Laub emporsprießt, der der Frost, wenn sie mit wärmendem Schnee bedekt ist, nichts anhaben kann, kündet sich ja immer das „dennoch“ des wiederkehrenden Frühlings, das „dennoch“ des den Tod bezwingenden Lebens.

Mit poetischem Hauch verkündet Josef v. Eichendorff, der letzte Dichter der romantischen Zeit, die feinen herblichen Marienfäden:

„Durch die Felder steht man fahren
Eine wunderschöne Frau,
Und von ihren goldenen Haaren
Goldne Fäden auf die Au
Spinnet sie und singt im Gehen:
Gia, meine Blümelein,
Nicht nach andern müßt ihr sehen,
Schlafet ein — schlafet ein.“

Er sieht also in den Marienfäden, die die lichte Frau selbst zu goldnen Fäden spinnt, einen Schleier, der die schlafenden, nicht für ewig gestorbenen Blumen liebevoll zudeckt und vor rauhen Winterfrösten schützt.

Für alle Gefühlsschwingungen, die im Menschenherzen der Herbst erklingen läßt, hat Dichtermund stets den rechten Stimmungssafford gefunden: von dem reinen Farbenrausch, der unseren Schönheitssinn erregt, bis zu dem persönlichen Miterleben herblichen Naturniedergangs, aus dem den Hoffnungsstarken wieder schon der junge Frühling lacht, der aber auch den leicht Gebengenen nicht ohne Trost läßt. Geibel hat eine wundervolle Wendung für den herblichen Verzicht auf neues Erdenleben durch den Gedanken an die unsterblichen Geisteschwinger des Menschen gefunden:

„Ich sah den Wald sich färben,
Die Luft war grau und stumm,
Ich war betrübt zum Sterben
Und wußte nicht, warum.
Durchs Feld vom Herbstgestände
Hertrieb das dürrer Laub,
Da lacht' ich, deine Freude
Ward so des Winters Raub.
Dein Lenz, der blütenvolle,
Dein reicher Sommer schwand,
An die gestor'ne Scholle
Bist du nun festgebannt.
Da plötzlich floß ein klares
Getön in Klüften hoch:
Ein Wandervogel war es,
Der nach dem Süden zog.
Ach, wie der Schlag der Schwingen
Durchs Lied ins Ohr mir kam,
Fühl' ich wie Trost mir's dringen
Zum Herzen wunderfam.
Es mahnt aus heller Kehle
Mich ja der süß'ge Gast:
Vergiß, o Menschenseele
Nicht, daß du Flügel hast.“

Die Psalmen und ihre Schönheit.

von Dr. Willy Meyer-Lauchstädt.

I.

Ich habe seit vielen Jahren die Gewohnheit, ungefähr in jeder Woche einmal ein Kapitel alter Schulweisheit vorzunehmen und durcharbeiten. Einmal sind es die Sätze des Pythagoras oder Euklid, einmal eine Lektion aus dem „großen Plöb“, dann vielleicht die Gebirge Innerasiens oder die punischen Kriege. Ab und zu kommt ein Gedicht des Dvid an die Reihe, oder es werden die Fallgesetze aufgefächert. Ich halte das für eine vortreffliche Schulung des Geistes und habe viel Freude daran.

Kürzlich kamen mir mal die Notizen aus meiner reich gegneten Konfirmandenzeit in der St. Nikolai-Gemeinde in Frankfurt a. D. in die Hände und mit Interesse las der

40jährige, was der 15jährige geschrieben hatte. Diese Aufzeichnungen gaben mir den Anlaß, mich einmal zunächst rein schulmeisterlich in die Psalmen zu vertiefen, sie einzuteilen, zu vergleichen und zu zergliedern. Dabei fand ich in ihnen soviel Reichtum, soviel köstliches Gut, soviel Schönheit (schon rein ästhetisch betrachtet) und soviel Erbauung und Freude, daß diese Arbeit mir eine Quelle hohen Genußes wurde. Von den hohen kulturellen Werten will ich ganz schweigen. Was der Laie hier niederschrieb, findet vielleicht auch den Weg zum Herzen und wenn es noch einem Leser die Tore zu den Psalmen und ihrer unvergänglichen Schönheit öffnet, so hat Gott des Schreibebers Hand gesegnet.

Wir Protestanten hören gern, wie Luther sich zu einzelnen Teilen der heiligen Schrift stellte, und da lesen wir mit Freude in seiner Vorrede zu den Psalmen, daß sie ihm besonders lieb waren.

Er schreibt da:

... daß viel heilige Väter den Psalter sonderlich vor allen Büchern der heiligen Schrift gelobet und geliebet haben ... er möchte wohl eine kleine Biblia heißen, darinnen alles aufs Schönste und Kürzeste, so in der ganzen Biblia stebet, gefasset ist und zu einem feinen Handbuch gemacht und bereitet ist" ... Aber über das alles ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andere Bücher wohl viel an den Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig, von ihren Worten sagen; da ist er, der Psalter, ein Ausbund ... Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die die Lob- und Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche lustige Blumen darin aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohltat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen bis ins Herz wie in den Tod, ja in die Hölle. Wie finster ist das von allerlei betrübtem Anblick des Jornes Gottes ... Ich halte aber, daß kein seiner Exempelbuch oder Legende der Heiligen auf Erden kommen ist oder kommen möge, denn der Psalter ist ..."

Ein weiterer Beweis für Luthers Liebe zu den Psalmen ist der, daß er sieben von ihnen seinen Kirchenliedern zu Grunde legte. Ich nenne nur „Ein feste Burg“ (Ps 46) „Ach Gott vom Himmel sieh darein“ (Ps. 12) und „Aus tiefer Not“ (Ps. 130). Als Kirchenlieder von neueren Sängern die bestimmte Psalmen, teils fast wörtlich, zur Grundlage haben, wären noch zu nennen: „Schaff' in mir Gott, ein reines Herz“ (Psalm 51, Vers 12–14), „Befiehl' du deine Wege“ (Ps. 37, Vers 5), „Meine Seele ist still zu Gott“ (Ps. 62, Vers 2), „Was von außen und von innen täglich meine Seele drückt“ (Ps. 62), „Es wolle Gott uns gnädig sein“ (Ps. 67), „Ach, wenn ich dich, mein Gott, nur habe, nach Erd' und Himmel frag' ich nicht“ (Ps. 73), „Herr, der du vormals hast dein Land mit Gnaden angeblüht“ (Ps. 85), „Gottes Stadt steht fest gegründet auf heiligen Bergen, es verbündet sich wider sie die ganze Welt“ (Ps. 87), „Nun jauchzt dem Herren alle Welt, kommt her, zu seinem Dienst euch stellt“ (Ps. 100), „Nun lob' mein' Seele den Herren“ (Ps. 103), „Ich heb' mein' Augen sehlich auf“ (Ps. 121), „Lobe den Herrn, o meine Seele“ (Ps. 146), „Himmel, Erde, Nacht und Meer zeuge von des Schöpfers Ehr“ (Ps. 148).

Woher stammen die Psalmen?

Man nennt David ihren Urheber. Von ihm stammt auch fast die Hälfte. Dreihundsechzig Psalmen hat er gedichtet. Psalm 72 und 127 stammen von Salomo und selbstsamertweise steht hinter ihm die Bemerkung „Zu Ende sind die Gebete Davids, des Sohnes Israels“. Ps. 60 hat uns Moses geschenkt. Den Namen Asap's tragen 12 Psalmen und zwar nimmt die Forschung an, daß nicht ein Mann dieses Namens der Verfasser ist, sondern mehrere des Geschlechtes. Die Kinder Korah werden in 11 Psalmen als Dichter genannt (42–49, 84, 85, 87, 89). Es sind schwungvolle, herrliche Lobgesänge von tiefer Innigkeit. Es sind Ps. 42 u. 43 vielleicht die Grundlage gewesen für „Härre meine Seele“, Ps. 46 für „ein feste Burg“ und weiter heißt sich heraus Ps. 45, das herrliche, dichterisch so schöne „Brautlied von den Rosen“. Ps. 88 u. 89 haben die Esrahiten Ethon und Heman zum Verfasser. 50 Psalmen haben keinen Verfasseramen. Sie werden deshalb wohl verwaiste Psalmen genannt. Aber auch sie sind uns lieb und wert, und besonders gut bekannt sind uns Ps. 1, 33, 91, 92, 104, 107, 121 130.

Wir können die Frage nicht übergehen: Wie wurden die Psalmen verwendet, und wie waren ihre Beziehungen

zur Musik? Sicher wurden sie nicht nur gesprochen, sondern sie waren in erster Linie dazu bestimmt, gesungen zu werden. Darauf deuten schon ihre Ueberschriften. Zum mindesten wurden sie in der feierlichen Sprache vorgetragen, die heute noch in den Synagogen von den Rabbinen geübt wird. Man hört da ein Cantillieren, eine Deklamation mit lebhafter Modulation der Stimme, die dem temperamentvollen Orientalen so leicht fällt. Meines Wissens schwieg im altjüdischen Gottesdienst das Volk vollständig, sang also nicht die Psalmen, wie wir unsere Lieder singen, sondern beschränkte sich vielleicht auf kurze Responsorien, wofür wir vereinzelte Andeutungen in der 11. Chronika finden. In Ps. 106 heißt es ausdrücklich, daß das Volk das Amen zu sprechen habe. Daß es aber gelegentlich den Gottesdienst durch ein Freuden- geschrei, durch Weinen und Klagen und sonstige lebhaft orientalische Gefühlsäußerungen unterbrach, wird uns oft berichtet. Ich glaube nicht, daß im alten Bunde die Psalmen Gemeingut des Volkes gewesen sind. Anders war es im Neuen. Die Apostel legten ihren Jüngern oft ans Herz, Psalmen zu singen (Apost. 3, 13 u. Ephes. 5, 19). In der römischen Kirche finden die Psalmen auch heute noch vollste Würdigung; sie sind ein Hauptbestandteil des Breviers. Ich erinnere an das „Miserere“ (Ps. 51) und „De profundis“ (Ps. 130). Das Vortragen der Psalmen war Sache der Priester und Leviten, die reichlich mit den verschiedensten Musikinstrumenten ausgestattet waren. Sogar als Sangmeister wird ein Levit, Chenania, 1 Chron. 15 ausdrücklich genannt. Man staunt heute über das reichhaltige musikalische Rüstzeug, das die Gottesdienste verschönte. In den Psalmen selbst finden wir genannt: die achtsaitige Harfe, die 10saitige Harfe, die in Ps. 92 als Laute (wohl Lyra?) bezeichnet wird. Ferner ist das Saitenspiel angeführt, das in Bibelübersetzung Cithar genannt wird. In Ps. 150 ist von Pfeifen und Cymbeln die Rede, worunter klingende Becken zu verstehen sind, und von Pauken. Mit diesen, die gern von Mädchen bei festlichen Anzügen benützt wurden (Ps. 68, 26 u. 2. Mos. 15, 20) hat man sich eine Art Tamburin zu denken. 11 Chronika 20 berichtet uns, daß bis 120 Trompeten bei den festlichen Gottesdiensten mitwirkten. Posaunen werden auch in Ps. 81 erwähnt das Widderhorn genannt, der Schfar, der heute noch beim Neujahrsfeste geblasen wird. Von Geigen und Sellen ist in den Geschichten um David die Rede. Es war also eine reiche Zahl von Instrumenten vorhanden, um den Gottesdienst würdig und prächtig auszuschnücken und Jehova zu ehren. Eine Fülle von Anregung findet man, wenn man die Psalmen einmal vom Standpunkt des litterarisch Interessierten ansieht. Da fällt zunächst die Art der Poesie auf. Die hebr. Dichtkunst kennt nur einen Gedankenthythmus, den Parallelismus der Glieder, der darin besteht, daß derselbe Gedanke in zwei, bisweilen in mehreren Sätzen ausgesprochen wird. Dieser Parallelismus kann rein logischer Natur sein und zwar synonym, wenn derselbe Gedanke in zwei oder mehreren Sätzen ausgesprochen wird.

„Die Himmel rühmen die Ehre Gottes
Und die Feste verkündigt seiner Hände Wert.“

(Psalm 19, Vers 2.)

„Ein Tag sagt es dem andern
Und eine Nacht tut es kund der anderen.“

(Psalm 19, Vers 3.)

Er kann ferner antithetisch sein, wenn die Glieder einen Gegensatz bilden:

„Sie sind gestürzt und gefallen,
Wir aber stehen aufgerichtet.“ (Psalm 20, Vers 9.)

Schließlich kommt der Parallelismus in syntaktischer Form vor, wenn die Glieder verwandten Sinn ausdrücken, eine Begründung, eine Folgerung, oder einen Vergleich.

„Sei nicht ferne von mir,
Denn Angst ist nahe,
Denn es ist hier kein Helfer.“ (Psalm 22, Vers 18.)

„Wer kann merken, wie oft er fehlet?
Verzeihe mir die verborgenen Fehler!“
(Psalm 19, Vers 13.)

„Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser,
So schreiet meine Seele, Gott zu Dir!“
(Psalm 42, Vers 2.)

Wenn man durch einen von Meisterhand angelegten und gepflegten blühenden Garten um die Sonnenwende zur Morgenzeit geht, wenn die Tautropfen millionenfach das Himmelslicht spiegeln, so kann man vor Freude und Staunen nicht alle Blumen und Gewächse sehen und sich an ihnen freuen und an ihrer Schönheit. Nur einen kleinen Teil von ihnen kann das entzückte Auge in sich aufnehmen.

So ist es auch mit meinem heutigen Wege durch die Psalmen. Nur Einzelnes kann ich zeigen. Hier gilt ganz besonders das Wort: „Sucht in der Schrift.“

Wahre Schönheit ist gepaart mit Tiefe, sei es des Gemütes — Schönheit der Seele — oder des Geistes, nur dann befriedigt sie. Die Schönheit der Psalmen ist zweifach: die Schönheit der Sprache, die Tiefe der Gedanken. GleichermäÙen befriedigt sie den Aestheten und den Philosophen, das macht sie vollkommen.

Psalm 11, Vers 1:

„Ich traue auf den Herrn.“

Das ist in seiner Ruhe und Kraft wie das machtvolle, unendlich tröstliche Erklingen eines Chorals in vollen Akkorden. Da durchzittert die starken Klänge eine Frage wie das Einfließen einer Hoboe, die nach hohen Tönen strebt:

„Wie sagt ihr zu meiner Seele, sie soll fliegen wie ein Vogel auf eure Berge?“

Und bildhaft fährt der Sänger fort, bis seine Gedanken plastisch vor uns erstehen:

„Denn siehe, die Gottlosen spannen den Bogen und legen ihre Pfeile auf die Sehnen, damit heimlich zu schieÙen den Frommen.“

Und nun folgt eine schlichte und doch so klare Schilderung der Majestät Gottes, Vers 4:

„Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel, seine Augen sehen darauf,

seine Augenlider prüfen die Menschenkinder.“

„Seine Augenlider prüfen die Menschenkinder.“ Das Bild ist unbewegt, es ist groß wie ein Kunstwerk von Klingner. Eherne Ruhe umgibt Gott, ihn, der aller Dinge Ende zuvor weiß, dessen Weg niemand durchkreuzt, und diese Ruhe überträgt sich auf den Sänger, dessen Seele in dem Anshauen der Majestät seines Gottes getrübet wird und in fröhlicher Gotteskindgewißheit endet der Hymnus:

„Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb, die Frommen werden schauen sein Angesicht.“

Psalm 13: Wundervoll sind die Modulationen des 2. und 3. Verses. Ist es nicht, als ob eine weiche Frauenstimme leise und leidvoll klagte:

„Herr! Wie lange willst du meiner so gar vergessen?“

Näher drängt sich die Seele zu Gottes Thron und verzärtelt klingt es:

„Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“

Und nun ist es wie ein Ueberpringen in eine Molltonart: in episch gehaltener Form werden die Leiden des Sängers geschildert mit dem so eindrucksvoll, am Schlusse stehenden „täglich!“

Und das Bitterste rollt mächtig zuletzt dahin wie das Brausen aufgeregter, erzürnter Meereswogen, das, was dem königlichen Sänger am schwersten zu tragen wurde, daß der Feind Macht hat, über ihn, den König!

„Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?“

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Zeitung.

Die Mumie in der Apotheke.

Als vor einigen Monaten die Zeitungen infolge des tragischen Todes Lord Carnarbons unter der Spitzmarke „Die Mache der Mumie“ allerlei Schauer geschichten in diesem Thema brachten, dachten wohl die wenigsten Leser daran, daß es Ketten gegeben hat, in denen man die mumifizierten Leichen der altägyptischen Gräberfunde als heilkräftige Medizin hoch einschätzte. Es ist das übrigens noch gar nicht so lange her, denn in der österreichischen Apotheke galt noch bis zum Jahre 1843 „ägyptische Mumie“ als offiziell. Einer eingehenden Arbeit des bekannten Bonner Medizinalologen Professor Alfred Wiedemann verdanken wir nähere geschichtliche Angaben über das seltsame medizinische Kapitel, dessen Anfang in ferne Jahrhunderte zurückreicht. Das Wort Mumie, unter dem man heute allgemein jeden einigermaßen erhaltenen Leichnam versteht, ist dem persischen mumbia entlehnt, das ursprünglich sowohl wie Wachs, dann auch Asphalt bedeutet, und vor allem auf jenen Asphalt, den man im Innern der einbalsamierten Leichen der alten Ägypter fand, angewandt wurde. Glaubte die altarabische Medizin schon an und für sich an die Heilwirkung des Asphalts, so ganz besonders schon an die der „Mumie“. Es haben sich sogar Rezepte zur Herstellung künstlicher „Mumien“ erhalten: eines derselben lautet fast wie das Rezept eines Kochbuchs: „Man nehme einen rothaarigen Menschen und ernähre ihn bis zum 30. Lebensjahre mit Früchten. Dann ertränke man ihn in einem Steigeßel, das mit Honig und Orogen gefüllt sei, und verbelege das

Gefäß.“ Wenn man es nach 120 Jahren wieder öffnen würde, sollte aus dem Leichnam und dem Honig „Mumie“ geworden sein! Auch die mittelalterliche Medizin kennt Anweisungen zur Herstellung von Mumie. So riet, wie Dr. Albert Helwig in der „Natur“ mitteilt, Andreas Mattioli, der ein gelehrtes Werk über Heilkräuter abfaÙte, die Leichen der in den Hospitälern Verstorbenen mit We, Myrrhen und Krokus zu behandeln, um sie dann als Mumie zu verwerten, und der berühmte Paracelsus der neuerdings wieder „modern“ zu werden scheint, schrieb der Mumie, die aus Leichen Gehängter hergestellt sei, eine ganz besondere Heilkraft zu. Endlich hat sich aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts eine sehr eingehende Anweisung zur Herstellung von Galgenmumien aus der Feder des hessischen Professors Johann Hartmann erhalten, der als erster an einer deutschen Universität einen Lehrstuhl zur Chemie inne hatte. Wie geschätzt die Mumie war, geht aus daraus hervor, daß sie fürstlichen Personen als besonders wertvolle Gabe überreicht wurde, so z. B. Ludwig XIV., der Kaiserin Katharina von Rußland und im Jahre 1809 noch der Königin Charlotte von England!

Der schlaue Schweizer

Ein Mann hatte drei Schwiegerköhne: einen Basler, einen Zürcher und einen Thurgauer. Als er seinen Tod nahen fühlte, beschied er einen nach dem andern zu sich und eröffnete einem jeden, er werde ihm genau den dritten Teil seines Vermögens vermachen, unter der Bedingung, daß jeder gewissenhaft den Betrag von 100 Franc in seinen Sarg lege. Etwas erstaunt über die sonderbare Zumutung, von der sich der Sterbende aber nicht abbringen ließ, versprach ein jeder hoch und teuer, die 100 Franc in den Sarg zu legen. Der Alte starb und die Schwiegerköhne beeilten sich, seinen letzten Wunsch zu erfüllen. Der Basler legte pietätvoll fünf blante Zwanzigfrankgoldstücke in den Sarg. Der Zürcher nahm das Gold und legte an dessen Stelle zwei Hundertfranknoten. Der Thurgauer endlich behändigte die beiden Noten und legte einen Scheck von 300 Franc in den Sarg.

Praktische Frauenfragen.

Grüne Tomaten lassen sich ähnlich wie Sauerkurken einlegen. Die kleinen Früchte werden gewaschen und in Gläser gelegt, wobei man zwischen die einzelnen Schichten Sauerkorn, weißen ganzen Pfeffer, etwas Paprikaschote und Perlzwiebeln streut. Man übergießt die Tomaten mit so viel gutem Weinessig, daß dieser übersteht. Nach sechs Tagen wird der Essig aufgekocht, abgeschäumt und erkalte über die Tomaten gegossen. Man bindet die Gläser mit gutem Pergamentpapier zu.

Wie man Koffohl einmacht. Man schneide den Koffohl recht fein, koche ihn einmal ab und lasse ihn danach völlig erkalten. Dann tue man ihn in einen irdenen Topf oder in einen irdenen Krug, gieÙe Essig über den Koffohl, lege ein Tuch darauf, und beschwere das Ganze mit einem Stein. Der Koffohl ist an einem dunkeln, feuchten Ort aufzubewahren.

Wie man Taschentücher prüft. Um zu erfahren, ob Taschentücher aus Leinenfasern oder aus Baumwolle sind, legt man den stark angefeuchteten Finger fest auf das Gewebe. Im Falle die Nässe sofort durchdringt, ist das Taschentuch aus Leinwand, andernfalls aus Baumwolle gewebt.

Von der Mode.

Trauerkleidung.

Gestern sah ich den ersten Drachen steigen, sah zum erstenmal mit großem Schreck, wie reiß und rot die Eberesche aus dem grünen Blätterdach schimmerte, und ich wußte, daß es Herbst wurde.

Die energielose Gestalt einer vor mir schreitenden Witwe hätte gut in das traurige, müde Bild gepaßt, wäre nicht ihre Geschmacklosigkeit in seltsame Disharmonie zu der herblich matten Einfachheit getreten. — Welcher von den frühes finanziell sich aufstehenden Frauen und hätten sie noch so viel Geld gehabt, wäre nur der blasseste Gedanke gekommen, ein aufgeputztes, tief ausgeschnittenes Kleid zu einem langen Witwenkleide zu tragen? Unser Zeit aber bringt es fertig! Nun es die Mode nicht mehr ermöglicht, manchmal mehr oder weniger schöne Beine sehen zu lassen, so sündigen viele Frauen in ihrer Gefallsucht so weit, daß sie mit tausenderlei Halsbändern und Hüßchen die Schlichtheit der Trauer verhöhnern. Das Trauerkleid muß stets einfach sein, an Garnituren sollen für das Trauerkleid eigentlich nur Creppstoffbelege oder stumpfe Treffe verwendet werden. Jede modische Auffälligkeit, wie Zipfelröcke, kapriziöse Raffungen geben eine unangenehme Charakteristik von der Trauernden.

Eine ganz ausgezeichnete Auswahl von Trauerkleidern sah ich in dem neuen Favorit-Modenalbum, dessen reiche Modellauswahl noch durch die ausgeuchten Kleidformen Richtlinien für Trauernde erhöht wurde und so jedem Suchenden entsprechen wird.